

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Der Aufstieg des Sanitätskorps

**Drigalski, Wilhelm von
Oldenburg i. O., 1939**

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Shelf Mark: Ui VI 1945

VI. Weltkrieg, Seuche und Infektion

[urn:nbn:de:hbz:38m:1-129421](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:38m:1-129421)

VI.

Weltkrieg, Seuche und Infektion

Das Fleckfieber bedingte im ganzen 5982 Erkrankungen, von denen die Hälfte erst im Lazarett als solches erkannt wurde; es starben 1345 im gesamten Heere (die Sterblichkeitsziffer betrug damit 22,5%). Ein kleines Balkanland hatte kurz vorher fast das 40fache an Toten verloren! — Nicht das Fleckfieber erschlug mehr uns, sondern es wurde selbst erschlagen trotz immer wieder geschehener Einschleppungen und gewaltiger Übertragungsmöglichkeit. Wie war das möglich? — Wir erkannten im Kriege erst mit aller Sicherheit, daß die Kleiderlaus praktisch der allein in Betracht kommende Überträger ist. Wir bauten im Osten wie im Westen bis in den Schützengräben die berühmten Sanierungs- (Entlausungs-) Anstalten, in denen die gesamten Sachen der Leute durch trockene Hitze — etwa 70° bei einstündiger Erhitzung in „Entwesungskammern“ — von Läusen und ihren Eiern (Nissen) befreit, der Mann selbst gebadet und geschoren wurde. An der „reinen Seite“ fanden sich die entlausten Kleider und ihre gereinigten Besitzer wieder zusammen. — Allein an der Ostgrenze waren 18 riesige Sanierungsanstalten errichtet, die täglich 100 000 Mann von den bedrohlichen Gästen — wie der Erfolg bewies, ziemlich vollständig befreiten — und von

wie vielen! Der beste geduldigste Sachkenner, der ein ganzes Studium aus der „Lausologie“ machte, Professor Gase, fand an einer Person 3800, ein anderer in einem Hemd 16 000 Tiere. — Ein Weibchen legt etwa 200 Eier ab — die Tiere sind von einer gräßlichen Fruchtbarkeit und Anhänglichkeit, denn sie können nur am Menschen leben. — Man lernte die tote von der scheintoten Laus unterscheiden. Man stellte fest, wie schnell und weit sie wandern, wie sie durch Luftzug verbreitet werden können und fand in ihnen auch die mutmaßlichen Erreger. — Im Westen hatte man z. T. schon bei der Truppe selbst, stets aber bei den einzelnen Armeeteilen kleinere und ganz große Anstalten — man erstrebte und erreichte eine Leistungsfähigkeit derart, daß eine ganze Armee in etwa einer Woche durchentlaust werden konnte. — Tatsächlich hat es Armeen gegeben, bei denen keine einzige Übertragung stattfand, auch wenn nachweislich bei den Truppenverschiebungen ansteckende Kranke einpaßiert waren! — Öfters wurden durch Einschleppungen in den zahlreichen Kriegsgefangenenlagern Epidemien bedingt; sie wurden stets rasch unterdrückt. Der Bevölkerung wurde die drohende Gefahr ferngehalten! In besonders bedrohten Gegenden wurden Seuchentrupps aufgestellt und im Lauf der Zeit fahrbare, sehr sicher mit Blausäure arbeitende Entwesungsanstalten durchgebildet. Völlig gesichert wurde die Erkenntnis, daß der läusefreie Kranke gänzlich ungefährlich, eine vor dem Ungeziefer bewahrte Truppe und Bevölkerung ungefährdet bleibt. — Nur kurz erwähnt sei, daß man mitten im Kriege bestrebt war, auch ein Schutzimpfungsverfahren zu finden.

Die Pocken waren schon seit längerer Zeit in deutschen Heeren „nicht mehr erlaubt“. Obwohl 1914/18 große Heeres-
teile stark mit pockenverseuchten Bevölkerungsteilen zusammenkamen, erkrankten überhaupt nur 459 und starben — in den gesamten Heeren! — 21. Diese Sterblichkeit ist mit 4,6% noch geringer als die 1870/71 beobachtete (6,0%). — Auch ein Beitrag zum Kapitel der Impfgegner!

Pest kam nicht vor. Die Oberste Heeresleitung nahm aber Veranlassung, eine Reihe von Armeehygienikern mit besonderen Pestlaboratorien auszurüsten!

Der Typhus hat trotz starker Gefährdung der Truppe, die besonders im Westen recht groß war, nicht mehr wie früher die Lazarette und Gräber gefüllt: im ganzen wurden hier 116 481 behandelt — 101 620 dienstfähig wiederhergestellt, es starben 11 723 während der ganzen 4 Kriegsjahre, so daß die Sterbeziffer der Behandelten 10,1% betrug, während man auch 12—14% sonst beobachtet hat.

Die Ruhr trat unbequem genug auf: zahlreiche leichte Fälle wurden besonders 1914 an der Front behandelt und kamen gar nicht zur Zählung. Aber 155 376 wurden noch in den Lazaretten behandelt, von denen 86,2% wieder dienstfähig wurden — 8646 starben (Sterbeziffer 5,6%). — Das ist verglichen mit den oben angeführten Opfern gewiß verschwindend, aber die Erkrankungs-ziffer, höher als die des sonst stets bedenklicheren Typhus, stellt uns nicht zufrieden.

Die asiatische Cholera endlich, die noch wenige Jahre vorher im Kriegsgebiet gewütet hatte, trat in ganz erstaunlicher Weise zurück: es waren die östlichen Gebiete, z. B. Galizien im Sommer 1915, stark verseucht. In Orten wie

Kawa-Ruska folgte ein Leichenzug dem anderen, und dazwischen in drangvoller Enge bei glühender Hitze unsere Truppen. Gleichwohl sind im ganzen nicht mehr als 3303 an Cholera behandelt worden, von denen 1693 starben, und nur 40,6% dienstfähig wurden — Ziffern, die die schwere Gefahr der Krankheit deutlich machen, aber auch zeigen, daß die Seuche in den Millionenheeren nicht aufkommen konnte! Manche in dem verseuchten Galizien jahrelang tätigen Sanitätsoffiziere haben überhaupt keinen deutschen Cholerakranken gesehen (z. B. M.St.U. Kuge).

Die Malaria, wiewohl sehr unangenehm in Rußland, in der Türkei und auf dem Balkan verbreitet, wurde nach den besten Methoden diagnostiziert und bekämpft. Das erforderte alles einen riesigen Apparat — aber es gelang auch, die Erkrankungen, die immerhin 120 781 behandelte Fälle ausmachten, so zu erfassen, daß fast 82% wieder dienstfähig wurden, nur 452 Todesfälle sich ereigneten und das Übergreifen auf die Heimat und das Einnisten der Krankheit in Deutschland durchaus verhütet wurde — obwohl die Vorbedingungen, insbesondere das Vorhandensein des Überträgers, der Anopheles-Mücke, vollauf gegeben waren. — Die Truppen waren noch bedroht vom Rückfallfieber, so in Rumänien: es gewann, obwohl früher eine sehr gefürchtete Kriegsseuche, keine Bedeutung: die Überträger — Läuse — wurden erfolgreich bekämpft und die Behandlung mit Neosalvarsan erwies sich als ausgezeichnete Heilmethode.

Bleiben noch zu erwähnen die steten Begleiter eines mehr oder minder ungezügelten Lebens: die venerischen Erkrankungen: Es wurden behandelt 713 491 — da-

von dienstfähig 93,3%. — Die Zahl der Erkrankungen ist peinlich hoch! Sie ist sicher niedriger als in früheren Kriegen — obwohl die Verhältnisse in Belgien, Frankreich und Polen (Warschau) neben der langen Dauer des Krieges die Ausbreitung stark begünstigten — ihre Erkennung und Behandlung hatte ganz gewaltige Fortschritte noch im Kriege selbst erfahren, und — relativ gesehen — war die Erkrankungs-ziffer im Feldheer niedriger als in Friedenszeiten, beim Heimatheer nur um 7% höher. Die gleichfalls sehr zu fürchtende Gefahr einer stärkeren Ausbreitung innerhalb der Bevölkerung — rassenhygienisch ungemein verhängnisvoll! — konnte erfolgreich beschworen werden!

Krankheiten wie die epidemische Genickstarre, bleiben ganz ohne Bedeutung, die 1918 überall unabhängig von Klima, Wetter, Gegend sich ausbreitende Grippe („spanische Krankheit“) hat trotz ihrer 303 544 in Lazaretten behandelten Fälle nur 999 Todesopfer gefordert; der sehr gefürchtete Gelenkrheumatismus trat in 300 000 Fällen auf, aber fast 91% wurden wieder dienstfähig, und trotz des nassen Lehmtes im Westen, trotz Flandernfront gab es Armeen, die im Frieden mehr als wir im Kriege heim- gesucht waren.

Über einige auf Infektion beruhende aber nicht eigentlich „ansteckende“ Krankheiten wenige Worte:

Der Erreger des Wundstarrkrampfes — besonders in der gedüngten Erde an der Westfront weit verbreitet — brachte bei Kriegsbeginn besonders im Westen bei schweren, aber auch bei relativ leichten Verletzungen entsetzliche Zufälle, die nie vergift, wer sie einmal sah, in größerer Zahl, und zwar bei den Engländern in etwa gleicher Zahl, bei den Franzosen etwas mehr: nämlich

1914/15 : 2247 — und in den folgenden Jahren je 217, 185 und 295 Erkrankungen. Die Todesziffer betrug in den ersten Kriegsmonaten 75%, später 51,4%. — Bei 2944 Fällen im ganzen Kriege (bis 31. Juli 1918) — von denen auf die Ostheere nur 402 entfallen, hat also die gefürchtete Wundinfektion keine Bedeutung für die Gesamtruppe erreichen können. Die Ursache war die vorbeugende Anwendung des Behring'schen Schutzserums bei allen erheblicher verunreinigten Wunden. Die Behring'sche Entdeckung hat vielen Tausenden das Leben gerettet.

Blieb ein Problem zu lösen, das sich erst im Lauf des Krieges entwickelte: Gaskampf und Überwindung der Gasvergiftung.

Es steht fest, daß die Franzosen zuerst die Absicht hatten, Giftgas zu schießen; wir haben schon sehr früh an der Aisnefront die ersten derartigen französischen Versuche erlebt; mehr verwundert als erschreckt. Ich wurde Ende 1914 in den Graben bei Nouvron gerufen und fand ein Messinggefäß, vasenartig geformt und aromatisch riechend. Es hatte kein Unheil angerichtet; um welches Gas es sich handelte, wurde bei dem schlechten windigen Wetter nicht mehr ermittelt. Gasalarm wurde später etwas sehr Unheimliches, und die Schwere einzelner Krankheitserrscheinungen war grauenhaft. Wenn man aber erfährt, daß im ganzen rund 80 000 Mann in Behandlung, davon 70 000 ins Lazarett gekommen und von diesen kaum mehr als 3% zugrunde gegangen sind, wenn also die Zahl der Todesopfer bis Ende Juli 1918 nicht mehr als etwa 2400 im ganzen betrug, so muß die Abwehr mit der von allen anderen nach unserem Muster angenommenen Gasmaske sehr wirksam

und die Behandlung gut gewesen sein: tatsächlich entwickelte man bald eine besondere Therapie und Sonderlazarett-
abteilungen, und das baldige Eingreifen des Arztes war oft ausschlaggebend. So wurde es erreicht, daß die Sterblichkeit durch Gas bis zum 31. Juli 1918 nur etwa bei einem Zehntel bis Zwölftel der durch Verwundungen verursachten blieb — und daß die oft verhängnisvollen Spätfolgen bei Gasvergiftung ausblieben. — Später wurden, wie vorher bei dem Gegner, die Verluste herber.

Betrachten wir zusammenfassend die Ergebnisse der Gesundheitspflege im Weltkriege: Die Kriegsseuchen waren zwar da — aber sie hatten keinerlei entscheidende Bedeutung mehr! — In den 4 Kriegsjahren wurden behandelt nach dem reinen Abgang, d. h. ohne den Bestand am Ende der Zählung bis 31. Juli 1918 a) bei der Truppe: 11 054 195 Kranke und Verwundete; von diesen wurden wieder dienstfähig: 98,7%; b) in den Lazaretten im Felde: 4 071 004; davon wieder dienstfähig: 92,7%; c) in der Heimat: 8 638 019, davon wieder dienstfähig 90,0%. Von insgesamt 12 709 023 Zugewandenen bei den Lazaretten des Feld- und Besatzungsheeres wurden wieder dienstfähig und kehrten zur Truppe zurück: 1914/15: 88,94%, 1915/16: 90,94%, 1916/17: 91,04%, 1917/18: 92,00%. Das sind allerdings, wie v. Schjerning sagt: „stolze Zahlen!“

Behandelt wurden überhaupt: über 27 185 000 Verwundete und Kranke, davon wurden am Leben erhalten: 98,4% — davon dienstfähig 95,8%! Das bedeutet, daß fast die Hälfte des Ersatzes für die im Kriege Ausgefallenen aus ärztlich Behandelten und Geheilten bestand — und über

67 000 Menschen durchschnittlich in jedem Monat wieder tauglich zur Front kamen!

Was Geer und Heimat für die Bekämpfung der Seuchen leisteten, geht zum Teil aus folgenden Zahlengrößen hervor: Es wurden verausgabt an Tetanus-Schutzserum: 10 050 000 Schutzgaben, Diphtherieserum: 200 000 Fläschchen, Pockenlymphe zur Schutzimpfung: 12 615 000 Gaben, Impfstoff zur Typhus-schutzimpfung: 103 360 Liter, Impfstoff zur Cholera-schutzimpfung: 79 821 Liter. Bei vielen Feldlazaretten, bei den Hygienikern der Armeekorps, bei allen beratenden Hygienikern der Armeen bestanden gut eingerichtete bakteriologisch-hygienische Laboratorien, in denen nicht nur eine Unzahl feiner Untersuchungen täglich ausgeführt wurden, sondern aus denen auch eine stolze Reihe wissenschaftlicher Entdeckungen hervorging; den Lazaretten standen die ersten Kliniker, Fachärzte und Chemiker zur Verfügung, und so kam man zu wissenschaftlich-praktischen Leistungen, unter denen nur genannt seien: die endgültige Aufklärung über Erreger und Entstehung und die verfeinerte Diagnose des Fleckfiebers und seine Bekämpfung — die Entdeckung des Erregers der Weilschen Krankheit, Aufklärung über ihre Pathologie, Bekämpfung und Behandlung (durch Uhlenhuth u. Fromme, Zübener u. Reiter) — eine neue Diagnostik zur Erkennung der Ruhr und eine aussichtsreiche Serumbehandlung dieser Krankheit — Serumbehandlung des Gasbrandes (Gasödems) — Frühdiagnostik der Lues — Sicherung gegen Wundstarrkrampf in weitestem Umfange und Aufklärung über seine Besonderheiten — die Schutzimpfungsverfahren gegen Cholera und Typhus im größten Umfange — neue Methoden der Wundbehandlung und -entgiftung — die offene Wund-

behandlung — neue Schienenverbände, Operationen zum Ersatz verlorengegangenen Gewebes — neue Desinfektions- und Entwesungsverfahren — der Gasschutz. Es wurde ehrlich versucht, das Unmögliche zu erreichen und es wurde unmöglich Scheinendes erreicht. — Vor allem: Das Sanitätskorps war die Truppe, die für den Ersatz an den Fronten zu sorgen vermochte: In der Tat: „Die Gesundheitspflege im Geere ist recht eigentlich eine Wissenschaft des Feldherrn!“

VII.

Werden des Deutschen Sanitätskorps

1. Militärarzt und Sanitätsoffizier im Heere:

Uralt ist die Einrichtung der Heere — neu die Einrichtung eines irgendwie geordneten Sanitätswesens bei der Truppe. — Das alte Ägypten hatte bereits stehende Heere und Homer rühmt seine Ärzte. Auch in der Ilias werden Wundärzte erwähnt, aber es handelte sich offenbar mehr um gegenseitige Hilfe von Menschen, die nicht ohne jede Kenntnis der Wundhilfe waren. — Nach Xenophons Berichten scheinen nicht ganz wenige Wundärzte bei den Heeren gewesen zu sein, und wenn Kambyses zu Kyrus sagt, ihm liege eine erhabener Aufgabe ob, als nur für das Ausbessern von Schäden zu sorgen, „denn daß das Heer überhaupt nicht krank werde, dafür müsse er sorgen“ — so spricht er eine ganz hohe Auffassung aus, der gerecht zu werden erst unseren Tagen vorbehalten war. — Die alten Spartaner scheinen indessen wirkliche Militärärzte, die hochgeachtet waren, gehabt zu haben. Sonst aber verhielt es sich so, daß Hochgestellte einen Arzt von Ruf mit sich nahmen, und dieser dann auch allgemeine Ratschläge gab. — Im alten Rom gab es Ärzte auch für die Truppe, meist Griechen übrigens, wenig geachtet und höchstens im Rang von Unter-